

Der Hebamme*?

Was war als Kind Ihr Traumberuf?
Die meisten Buben möchten gerne Feuerwehrmann, Fussballspieler, Polizist oder Pilot werden. Die Mädchen Tierpflegerin, Verkäuferin, Coiffeuse oder Kinderkrankenschwester. Ich wollte immer bei der berittenen Polizei sein, war ich doch wie viele Mädchen vernarrt in Pferde.

Bei der eigentlichen Berufswahl gibt es immer noch die stereotypischen Männerberufe wie Polizist, Handwerker, Bauarbeiter und technische Berufe. Bei den Frauen sind es Verkäuferin, Pflegerin, kaufmännische Angestellte oder soziale Berufe. Diese gelten in Zeiten von Covid-19 als systemrelevant. Ausserhalb von Krisenzeiten wird ihnen allerdings nur geringe Wertschätzung entgegengebracht, wie repräsentative Befragungen zeigen. Die Löhne sind dann auch dementsprechend.

Es gibt sie aber, Frauen, die einen typischen Männerberuf und Männer, die typische Frauenberufe ausüben. Ändern sich dann auch die Berufsbezeichnungen:

Feuerwehrfrau, Handwerkerin? Wie wollen es die Frauen selbst?

In dieser Ausgabe von clARa stellen wir Ihnen einige Appenzellerinnen vor, die in einer Männerdomäne ihren Beruf ausüben und sich den Vorurteilen stellen.

Und die männliche Hebamme? Die heisst Entbindungshelfer.

Herzlichst
Hester Ryffel



agenda

| | | | |
|--------------------|-------------------------------|-----------|--------------------------------------|
| 21. August 2021 | Step by Step – Mut tut gut | 9.00 Uhr | ev.-ref. Kirchgemeindehaus, Herisau |
| 23. September 2021 | Sicher im öffentlichen Raum | 19.00 Uhr | Berufsschulzentrum, Herisau |
| 28. Oktober 2021 | Info-Abend mit der KESB | 19.30 Uhr | Hotel Linde, Teufen |
| 17. November 2021 | Adventsanlass – Gürtel Unikat | 16.00 Uhr | HWB Das Gürteldesign. AG, Wolfhalden |

Klischees dominieren bei der Berufswahl

Malerinnen und Schreinerinnen sind mittlerweile keine Exotinnen mehr. Aber kennen Sie eine Beladerin oder eine Lastwagenfahrerin? Wir haben mit drei Frauen geredet, die sich in Männerdomänen behaupten. Berufsberaterin Barbara Guggenbühl verrät ausserdem, wie Mädchen in technischen und naturwissenschaftlichen Berufen gefördert werden sollen.

«Die genderspezifische Berufswahl ist immer noch ein Thema», sagt Barbara Guggenbühl, Leiterin der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung beim Kanton Appenzell Ausserrhoden. «In der Kindheit werden die Mädchen und Knaben durch die Stereotypen geprägt.» Junge Frauen wollen immer noch am häufigsten Fachfrau Gesundheit lernen oder die KV-Lehre absolvieren. Bei den handwerklichen Berufen sind Schreinerin oder Malerin am beliebtesten. Auch bei den jungen Männern ist Kaufmann der beliebteste Beruf. Ansonsten ist nur der Beruf der Zeichnerin und des Mediamatikers bei beiden Geschlechtern in den Top Ten gleich häufig vertreten, wie der Nahtstellenbarometer des gfs.bern vom April 2021 zeigt. Guggenbühl beobachtet, dass sich zunehmend Männer für Sozialberufe wie Fachmann Gesundheit oder Betreuung interessieren. Vierzig Prozent der Lehrstellenangebote beschränken sich auf zehn bis elf Berufe. «In der Berufsberatung ist es deshalb wichtig, einen Überblick zu verschaffen», sagt Berufs- und Laufbahnberaterin Barbara Guggenbühl.

Männer wollen Karriere und Erfolg

Auch in Gymnasienklassen bestätigt sich oft die Vermutung, dass junge Frauen weniger kompetitiv sind, während junge Männer sich für Berufe entscheiden, in denen Karriere und Erfolg möglich sind. Deshalb arbeitet die Berufsberatung mit der Abteilung für Chancengleichheit zusammen. Das Team der Berufsberatung besucht Klassen in der Sekundarschule und im Gymnasium, führt Infoveranstaltungen und Workshops durch. «Noch immer gilt das Klischee, dass Mädchen

weniger geeignet sind für naturwissenschaftliche Fächer», sagt sie. «Es ist schwierig, diese Meinungen aus den Köpfen zu bringen.» Deshalb sei es



Barbara Guggenbühl

wichtig, auf die individuellen Interessen und Stärken einzugehen und technikaffine Mädchen für Berufe in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft oder Technik (MINT) zu ermutigen. An der Kantonsschule Trogen wird für Lernende der 4. Klassen eine MINT-Woche durchgeführt. Die Universität Bern bietet etwa für Maturandinnen eine Schnupperwoche in Naturwissenschaften an. Das mobiLLab ist ein Projekt der Pädagogischen Hochschule St.Gallen und der Metrohm Stiftung. Es handelt sich um ein mobiles Hightech-Labor, welches für einen Tag an ein Oberstufenzentrum kommt und bei den Jugendlichen das Interesse an Naturwissenschaften und Technik fördern möchte.

Mentoring-Programm für Mädchen

Trotz Begabung trauen sich Mädchen häufig keine Karriere in Technik oder Informatik zu. Swiss TecLadies ist ebenfalls ein Programm, das das Interesse für MINT-Disziplinen wecken

will. Schülerinnen und Schüler können an einer Online-Challenge teilnehmen. Talentierte Mädchen im Alter zwischen 13 und 16 Jahren werden später während neun Monaten von einer Mentorin begleitet.

Für die Sekundarstufe ist die Toolbox «Mädchen sind anders, Jungen auch» konzipiert. Sie präsentiert sechs Vorschläge, mit Jugendlichen auf spielerische und reflektierende Weise die Wirkung von Rollenstereotypen zu erkennen und den Ursachen auf den Grund zu gehen. Ziel ist es, das Bewusstsein für Lebensläufe jenseits von Klischeebildern zu fördern. An Elternabenden zeigt Barbara Guggenbühl Bilder von Männern und Frauen, welche die gleiche Tätigkeit ausüben, und fragt: «Von wem lassen Sie Ihr Auto lieber reparieren – Frau oder Mann?» Damit sollen auch die Eltern für die Thematik sensibilisiert werden. ■



«Traut euch, Frauen!»

Die 28-jährige Jasmin Preisig aus Schwellbrunn hat Benzin im Blut. Sie ist in einer Autogarage aufgewachsen und bereits als Sechsjährige in einem Go-Kart ums Haus gefahren. Ihr Vater fuhr früher Bergrennen. Als Neunjährige hat die Kauffrau ihr erstes Go-Kart-Rennen bestritten. Im Interview erzählt sie, was sie am Motorsport fasziniert.



Was fasziniert Sie besonders am Rennsport?

J.P. ● Besonders fasziniert mich natürlich der Speed – das Auto an seine Grenzen zu bringen und einfach Vollgas zu geben.

Wie fühlen Sie sich als Frau in diesem männlichen Umfeld?

J.P. ● Am Anfang wird man als Frau sehr belächelt. Den Respekt der Männer muss man sich verdienen. Doch spätestens wenn man gleich schnelle Rundenzeiten – oder eben auch schnellere – fährt, kommen sie auf einen zu. Mittlerweile akzeptieren und respektieren mich die Männer, und es macht richtig Spass zu zeigen, dass auch wir Frauen Gas geben können!

Welche Reaktionen erhalten Sie, wenn Sie erzählen, dass Sie Autorennen fahren?

J.P. ● Die meisten reagieren erstaunt,

aber finden es cool. Viele können sich nicht vorstellen, dass ich als 1,64 Meter kleine Blondine so ins Lenkrad greifen kann. Klar gab es am Anfang auch Sprüche, aber in der Zwischenzeit hat sich das erledigt. Meine Familie hat mich von Anfang an unterstützt und tut es auch heute noch. Für meine Kollegen war mein Hobby schon immer ein Highlight.

Haben Sie ein spezielles Erlebnis, das Ihnen besonders in Erinnerung bleibt?

J.P. ● Eines meiner Highlights war die Teilnahme am 24-Stunden-Rennen Nürburgring 2019. Ich fuhr den Start-Stint, und während der langsamen Einführungsrunde um die rund 25 Kilometer lange Strecke standen die Fans praktisch auf der Strecke und winkten, schrien, klatschten, hoben Plakate hoch, trompeteten in Vuvuzelas, schwenkten ihre T-Shirts. Es waren etwa 200'000

Menschen, welche unseren Motorsport leben und lieben – ich kriege heute noch Gänsehaut.

Warum würden Sie anderen Frauen diesen Sport empfehlen?

J.P. ● Viele Frauen fürchten oder trauen sich so eine Sportart nicht zu. Es ist auch praktisch die einzige Sportart, welche nicht nach Frauen und Männern aufgeteilt wird. Warum? Weil es viel zu wenig Frauen gibt. Von hundert Männern sind vielleicht fünf davon Frauen. Ich weiss aber, dass es viele Mädels da draussen gibt, welche gerne mal auf die Rennstrecke möchten, sich aber nicht trauen. Traut euch! Jede fängt mal klein an, und eine Meisterin ist noch nie vom Himmel gefallen. ■

Aus Frauenzentrale AR wurde Frauenzentrale Appenzellerland

An der ausserordentlichen Hauptversammlung 2021 wurde von der Mehrheit der anwesenden Mitglieder der Vorschlag des Vorstandes gutgeheissen der Frauenzentrale einen ange-

passten Namen zu geben. Der neue Name soll den Eintritt für alle Ausser-rhoderinnen und Innerrhoderinnen nicht mehr durch den Namen einengen.



frauenzentrale-appenzellerland.ch

«LKW fahren ist einfacher als Auto fahren»

25 Jahre lang war Marianne Ladner aus Bühler als Lastwagenfahrerin für die Firma Bänziger Kipper GmbH in Trogen unterwegs. Ende März ging die 63-Jährige in Pension. Bis nächstes Jahr ist sie noch als Aushilfe tätig und lehrt eine junge Lastwagenfahrerin an.



Wie kamen Sie zu Ihrem Job?

MARIANNE LADNER ● Ich habe keinen Beruf erlernt, war ledig und hatte ein Kind. Da brauchte ich einen Job, um mich und meinen Sohn durchzubringen. Es musste finanziell aufgehen, und mit einer Stelle im Altersheim wäre das nicht möglich gewesen. Deshalb habe ich im Juni 1985 als Lastwagenfahrerin angefangen.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrem Beruf?

M.L. ● Mittlerweile gefällt mir mein Beruf nicht mehr. Ich bin froh, dass ich nicht mehr jeden Tag unterwegs sein muss. Früher waren wir mit einem Plan unterwegs. Heute arbeiten wir mit Tablets, über die der nächste Auftrag geschickt wird. Der Leistungsdruck hat zugenommen. Man muss hundertprozentig konzentriert sein, vorausschauend und unfallfrei fahren.

Wie fühlen Sie sich als Frau unter Männern?

M.L. ● Ich bin mit vier Brüdern aufgewachsen und habe keine Mühe, mit Männern zu arbeiten. Nur selten hatte ich eine Arbeitskollegin. Früher musste ich mir auch anhören, dass Frauen nicht Lastwagen fahren könnten. Und als ich einmal bei einem Betrieb nach einem Job fragte, sagte der Chef, dass Frauen ins Bett oder an den Herd gehören. Das hat sich zum Glück geändert.

Welche Erlebnisse bleiben Ihnen in Erinnerung?

M.L. ● Steht man im Stau, sieht man, dass sich die Autofahrerinnen und Autofahrer mit dem Handy beschäftigen. Da ist es nicht verwunderlich, dass es «chlepft». Einmal hat mich mein Chef über die Freisprechanlage angerufen. Ich war etwas unkonzentriert und bin prompt an einer Ausfahrt vorbeigefahren. Mit dem Lastwagen kann man nicht schnell wenden. Das kostet Zeit. Es kommt immer wieder vor, dass man auf der Autobahn ausgebremst

wird. Ich erinnere mich, dass ich einmal bei einer Autobahneinfahrt ausgebremst wurde. Wenn du mit deinem 40-Tönnner mit 89 km/h eine Vollbremsung hinlegen musst – das ist Adrenalin pur!

Warum ist Lastwagenfahrerin ein geeigneter Beruf für Frauen?

M.L. ● Mit einem Lastwagen zu fahren ist viel einfacher als Autofahren. Ich sehe, wohin ich fahre. Da die Spiegel viel grösser sind, sehe ich die Räder. Beim Auto muss ich mehr schätzen. Die bestandene LKW-Prüfung ist erst der Anfang. Hauptthema ist das Manövrieren. Auch das Kippen ist eine Herausforderung. Aber das kann man alles lernen.

Auf was freuen Sie sich nach der Pension am meisten?

M.L. ● Mein Mann und ich wollen ein Wohnmobil kaufen. Ich freue mich, ohne Zeitdruck unterwegs zu sein. Wenn ich frei habe, weiss ich nämlich nie, wie spät es ist. Wir haben auch zwei Hunde. Einer war jeweils mit mir im Lastwagen unterwegs. Und ich bin gern in meinem Garten. Da stehen Bananenbäume. Kleine Föhren oder Arven, die weichen mussten, wenn eine Strasse verbreitert worden ist, habe ich gerettet und in meinen Garten gepflanzt. An denen habe ich grosse Freude. ■

«Die Leute haben Freude, wenn wir kommen»

Yvonne Thoma führt mit ihrem Mann seit November 2013 die Thoma Entsorgung und Recycling AG in Appenzell. Die 49-jährige Mutter von drei Söhnen arbeitet im Büro und als Beladerin. Sie ist die Einzige in der Region Appenzell.



Wie sind Sie zu Ihrem Job als Beladerin gekommen?

YVONNE THOMA ● Ich habe ursprünglich Bäckerin-Konditorin gelernt. Mein Mann war Metzger. Nach der Lastwagenprüfung fing er bei unserem Vorgänger an zu arbeiten. Als dieser fragte, ob wir die Firma übernehmen wollen, haben wir es gewagt und zugesagt. Danach habe ich eine Büroumschulung absolviert und als Beladerin angefangen. Am Montagmorgen bin ich auf dem Kehrriechwagen unterwegs, am Dienstag und Mittwoch holen wir die Grünabfälle und sammeln Papier und Karton in Herisau.

Auf dem Kehrriechwagen zu fahren ist sicher eine stinkige Angelegenheit?

Y.T. ● Der Abfall ist nicht schlimm. Die Grünabfuhr stinkt viel mehr. Aber mit der Zeit blendet man den Gestank aus. Und auch, wenn im Sommer der Gestank stärker ist, würde ich den Winter gern auslassen. Ich bin lieber unterwegs, wenn es keinen Schnee hat. Im Winter sind die Strassen eisig und unsere Arbeit gefährlicher.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrem Beruf?

Y.T. ● Ich schätze den Umgang mit den Leuten. Mir geht das Herz auf,

wenn Kinder am Strassenrand stehen und winken, wenn wir kommen. Speziell schön war jener Wintertag, an dem ein Mädchen mit einem Znüni für uns parat stand – als Dank für unsere Arbeit. Ich sage gern Grüezi und schenke den Leuten ein Lächeln. Meistens kommt eines zurück. Ausserdem gefällt mir die körperliche Arbeit. Am strengsten ist die Papier-Tour, besonders bei Regenwetter. Ich muss mich dann viel bücken. An einem Tag sammeln wir 15 bis 20 Tonnen Papier ein. Da mache ich am Abend nichts mehr. Deshalb bin ich froh, habe ich am Donnerstag einen Bürotag zum Erholen und Regenerieren. 100 Prozent als Beladerin zu arbeiten, wäre zu streng. Aber die Kombination mit der Büroarbeit ist für mich genial.

Wie ist es für Sie als Frau in einem Männerberuf?

Y.T. ● Am Anfang war es sicher speziell. Für die Leute war es ungewohnt, dass eine Frau diesen Job ausübt. Mittlerweile haben sie sich daran gewöhnt und einige finden es cool. In unserer Firma bin ich die einzige Frau von insgesamt 14 Mitarbeitern, die Aushilfen mitgezählt. Eine Spezialbehandlung will ich nicht. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Männer nicht so nachtragend sind wie Frauen.

Was machen Sie als Ausgleich zu Ihrem Beruf?

Y.T. ● Ich bin Vorstandsmitglied im Mütterverein in Gonten und in der Damenriege aktiv. Ausserdem unternehme ich gern Velotouren mit meinem Mann oder geniesse die Zeit mit meiner Familie. Einmal im Jahr mache ich eine Woche Ferien und gehe als Begleiterin ins Sportlager mit. Ab und zu gönne ich mir ein verlängertes Wochenende. ■

Buchtipp

Ganz unbewusst habe ich mir für meine Ferienlektüre ein Buch ausgesucht, das perfekt zum Thema Frauen in Männerberufen passt: «Das Fundament der Hoffnung» – der erste Teil der Mandelli-Saga.



Die Geschichte spielt in einem kleinen italienischen Dorf, Ende der 50er-Jahre. Frauen sollen sich um Haus und Kinder kümmern. Da passt die 19-jährige Aurora Mandelli so gar nicht hinein. Nach dem Unfalltod ihres Bruders beginnt sie in der Bauunternehmung ihres Vaters zu arbeiten, denn ihr Vater ist vor Trauer arbeitsunfähig. Michele, als Maurer in der Firma angestellt, scheint ihr einziger Unterstützer zu sein – und er sieht gut aus. Aurora Mandelli verliebt sich in ihn. Im Dorf kommt es nicht gut an, dass sie auf der Baustelle arbeitet und mauert. Kein Wunder, schliesslich sind Bauarbeiterinnen bis heute eine Seltenheit. Sie kämpft jedoch für ihren Traum und die wahre Liebe.

Die Bündner Autorin Ladina Bördoli beschreibt die damaligen Verhältnisse so real, dass man sich richtig in die Geschichte hineinfühlen kann, sich mit der jungen Aurora freut und mitleidet und das Buch nicht mehr weglegen kann. Ich freue mich jedenfalls schon auf Band zwei, der im September erscheinen wird. ■



Carte janne

Hester Ryffel, geboren 1968, verheiratet, Kauffrau, Präsidentin Frauenzentrale Appenzellerland.

Was machen Sie, wenn Sie spontan zwei Stunden frei haben?

HESTER RYFFEL ● Normal ist das nur in den Abendstunden so, aber jetzt im Homeoffice kann ich meine Zeit flexibler einplanen. Dann lese ich gerne die Zeitung oder ein Buch, male Mandalas, mache eine Runde durch den Garten, spiele mit der Katze oder sie mit mir.

Worüber haben Sie sich zuletzt gewundert?

H.R. ● Über eine Muttertagswerbung für den Thermomix. Slogan: «Auch Supermamas brauchen mal eine Pause», also soll man ihr einen Thermomix schenken. Die Frau auf dem Bild trägt einen Morgenmantel und steht in der Küche.

Dass wir immer noch mit solchen Stereotypen werben, hat mich gewundert. Zudem bin ich als Werbefachfrau davon überzeugt, dass ein Bild von einem Mann mehr Beachtung findet. Auch der Slogan könnte angepasst werden. «Wenn die Supermama mal eine Pause braucht, kocht der Mann mit dem Thermomix». 🤖

Wer hat Sie in Ihrem Leben am prägendsten gefördert?

H.R. ● Oh, das ist schwierig. Wir hatten ein Restaurant. Meine Eltern waren beide beruflich sehr eingespannt und hatten wenig Zeit für uns. Meine Schwester und ich waren «einfach» zu erziehen – gut in der Schule und immer brav. Am ehesten haben mich meine Lehrerinnen und Lehrer im Gymnasium gefördert.

Haben Sie ein Vorbild?

H.R. ● Nicht unbedingt ein Vorbild, sondern mehrere. All die Frauen und

Männer, die mit kleinen oder grösseren Gesten und viel Empathie dem Leben von anderen ein wenig Glanz geben. Dafür braucht es nicht viel, aber die Bedeutung für manche Menschen ist immens gross. So machen wir die Welt ein wenig freundlicher.

Worin unterscheidet sich Ihr heutiges Leben von Ihren Vorstellungen, die Sie als Teenager davon hatten?

H.R. ● Als Teenager in den Niederlanden wollte ich heiraten, ein Haus mit Garten im Wald und unbedingt drei Kinder. Zudem wollte ich bei der Polizei arbeiten und Pferde halten. Reisen war mir nicht so wichtig.

Jetzt wohne ich in der Schweiz, habe drei Bonuskinder, sechs Enkelkinder und arbeite bei der Appenzeller Zeitung. Das Haus mit Garten ist in einem Quartier in Herisau und das Pferd musste einer Katze weichen. Zudem verreise ich gerne lange und viel. Der geografische Unterschied ist gross, «Frau» weiss nie, wohin ihre Wege gehen. Ich bin aber mehr als zufrieden mit meinem jetzigen Leben.

Worin unterscheidet sich grundsätzlich Ihr Leben vom Leben Ihrer Grossmutter, als sie so alt war wie Sie heute?

H.R. ● Meine Grossmutter war mit 50 Jahren schon «alt», sass hinter den Geranien in ihrer Schürze, mit grauen Haaren, obwohl sie mit 43 erst meine Mutter bekommen hat. Sie war auch nie «auswärts» berufstätig, hat sie doch sieben Kinder grossgezogen, so wie viele ihrer Generation. Sie wurde 1900 geboren, hat zwei Weltkriege und die Spanische Grippe-Pandemie er-/überlebt und ist 1976 gestorben. Ich würde

gerne mal mit ihr an einem Tisch sitzen und über ihr Leben plaudern.

Worüber würden Sie sich mit welcher Person aus der Politik gerne unterhalten?

H.R. ● Über das Engagement für Chancengleichheit für Frauen und Minderheiten mit Michelle und Barack Obama. Diese zwei ausserordentlichen Menschen haben so viel positive, unerlässliche Energie für dieses Thema. Das beeindruckt mich.

Mit welcher Person würden Sie gerne einmal tauschen? Wer wäre das und warum?

H.R. ● Mit Königin Elisabeth von England. Sie hat über Jahrzehnte hinweg so viele verschiedene wichtige und unwichtige Menschen kennengelernt, von Churchill über Mandela bis zu zwölf US-Präsidenten. Zudem habe ich eine Faszination für Schlösser, und so hätte ich mal die Chance, im Windsor Castle rumzuschneffeln und die alten Geheimnisse zu erfahren.

Was würden Sie gerne mal ausprobieren und warum?

H.R. ● Ich würde gerne mal eine Woche nach Alaska reisen und mit David Bittner Bären und Wölfe beobachten und fotografieren. Diese Tiere faszinieren mich sehr. Ich hatte schon viele Bärenbegegnungen, aber immer nur kurz (was ja auch besser ist).

Welche Frage möchten Sie der nächsten Interviewpartnerin gerne stellen?

H.R. ● Was würdest du deinem jüngeren Ich gern mit auf den Weg geben? ■

IMPRESSUM